

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER





C Pam Zhang wurde 1990 in Peking geboren, ist aber überwiegend ein Kind der Vereinigten Staaten. Sie hat bislang in dreizehn Städten gelebt und ist immer noch auf der Suche nach einem Zuhause. Zahllose Schreibstipendien wurden ihr verliehen, darunter das des renommierten Iowa Writer's Workshop. Ihre Literatur erschien u. a. in Harper's Bazaar und im New Yorker. Ihre Kindheitserfahrungen als chinesische Einwanderin in Amerika und den Tod des Vaters verarbeitete sie in ihrem Roman »Wie viel von diesen Hügeln ist Gold«, der in den USA zur hochgelobten Überraschungssensation des Frühjahrs 2020 wurde. Zhang schaffte es u. a. auf die Longlist des Booker, war Finalistin des Center for Fiction Debütpreises und Preisträgerin der National Book Foundation »5 UNDER 35«. Ihr Bestsellerdebüt wurde 2020 zu einem von Obamas Lieblingsbüchern gekürt.

»Das kühnste Debüt des Jahres.«

**THE OBSERVER**

»Eine faszinierend schöne Erzählung, die an Steinbeck und Faulkner erinnert, in einer Sprache, die ganz ihre eigene ist.«

**THE NEW YORK TIMES**

»Zhangs Sprache ist nicht nur einfach hinreißend, sie ist revolutionär. Abwechselnd schön und brutal, ist dieses Debüt eine Wucht und eine visionäre Ergänzung zur amerikanischen Literatur.«

**STAR TRIBUNE**

»Wenn es jemals eine Zeit gibt, sich kopfüber in Zhangs Saga zu werfen, dann jetzt. Eine dringliche Hommage an die unerzählten Geschichten amerikanischer Einwanderer.«

**THE SAN FRANCISCO CHRONICLE**

»Ein wildes und glänzendes Buch, das aus den Zwischenräumen zwischen Mythos und Traum hervorbricht.«

**LAUREN GROFF**

»Ein umwerfender, wilder Gesang auf die Familie und die Sehnsucht nach Herkunft und Zugehörigkeit. C Pam Zhang ist eine furchtlose Autorin, das Buch ein Wunder.«

**GARTH GREENWELL**

»Außergewöhnlich«

**CHIGOZIE OBIOMA**

»Dieser Roman ist fesselndes Abenteuer, zarte Coming-of-Age-Geschichte und die Ankunft eines neuen großen Talents.«

**ESQUIRE**

»Herausragend«

**THE WASHINGTON POST**

»Unvergesslich«

**THE TIMES**

»Gehört in ein Bücherregal ganz für sich allein.«

**NPR**

WIE  
VIEL  
VON  
DIESEN  
HÜGELN  
IST  
GOLD

---

ROMAN

---

C PAM  
ZHANG

AUS DEM AMERIKANISCHEN ENGLISCH  
VON EVA REGUL

S. FISCHER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: [www.klimaneutralerverlag.de](http://www.klimaneutralerverlag.de)

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds  
für die großzügige Förderung dieser Arbeit.



Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel  
»How much of these Hills is Gold« bei Riverhead Books,  
an imprint of Penguin Random House LLC., New York.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Copyright © 2020 by C Pam Zhang

All rights reserved.

Das Interview auf den Seiten 343 ff. führte und  
übersetzte Teresa Pütz, Lektorin S. Fischer.

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397392-1

# Inhalt

## *Teil eins*

Gold	17
Pflaume	38
Salz	54
Schädel	62
Wind	70
Erde	74
Fleisch	79
Wasser	91
Blut	97

## *Teil zwei*

Schädel	103
Erde	106
Fleisch	115
Pflaume	132
Salz	147
Gold	157
Wasser	171
Erde	173
Wind	186

Blut	190
Wasser	197

*Teil drei*

Wind Wind Wind Wind Wind	205
--------------------------	-----

*Teil vier*

Erde	247
Wasser	254
Fleisch	263
Schädel	276
Pflaume	283
Wind	288
Blut	293
Gold	302
Salz	309
Gold	320
Gold	330

Dank	341
------	-----

Anhang	343
--------	-----

## GOLD

**B**a stirbt in der Nacht, und so machen sie sich auf die Suche nach zwei Silberdollars.

Sam klopft am Morgen einen zornigen Rhythmus, aber Lucy hat das Bedürfnis, etwas zu sagen, bevor sie gehen. Die Stille lastet schwer auf ihr, drängt sie, bis sie nachgibt.

»Tut mir leid«, sagt sie zu Ba in seinem Bett. Das Laken, das ihn einhüllt, ist das einzig Saubere in der schummrigen Hütte, in der schwarzer Kohlenstaub alles bedeckt. Um den Dreck hat Ba sich schon zu Lebzeiten nicht geschert, und auch im Tod geht sein schmaler, giftiger Blick daran vorbei. Und an Lucy. Direkt zu Sam. Sam, das Lieblingskind, rundes Bündel Ungeduld, das in übergroßen Stiefeln an der Tür auf und ab geht. Sam hat Ba von früh bis spät an den Lippen gehalten – und kann dem Mann jetzt nicht mehr in die Augen sehen. Da trifft es Lucy wie ein Schlag: Ba ist wirklich fort.

Sie bohrt einen nackten Zeh in den lehmigen Boden, schürft nach Worten, damit Sam zuhört. Damit sich Gnade über Jahre der Verletzungen legt. Im Licht, das durch das einsame Fenster fällt, schwebt geisterhaft der Staub. Kein Hauch von Wind.

Etwas drückt sich Lucy ins Kreuz.

»Peng«, sagt Sam. Sam ist elf, Lucy zwölf; Sam ist Holz, Lucy Wasser, hat Ma immer gesagt. Trotzdem ist Sam einen ganzen Kopf kleiner, sieht jung aus, sanft, aber das täuscht.

»Zu langsam. Du bist tot.« Sam streckt zwei Finger aus der speckigen Faust und bläst auf die Mündung des imaginären Revolvers. Genau wie Ba immer. Gehört sich so, hatte Ba gesagt, und als Lucy einwandte, Lehrer Leigh hätte gesagt, diese neuen Revolver verstopfen nicht und man müsse nicht mehr pusten, war Ba der Meinung, es gehöre sich, ihr eine zu scheuern. Sternexplosion vor den Augen, stechender Schmerz in der Nase.

Die Nase ist danach nie mehr ganz gerade geworden. Gedankenverloren legt Lucy den Finger daran. Gehört sich so, hatte Ba gesagt, heilt von alleine. Als der farbenprächtige Bluterguss verblich, hatte er Lucy angesehen und kurz genickt. Als hätte er das von Anfang an so geplant. *Gehört sich so, da hast du nen Denkkzettel fürs Frechsein.*

Sams braunes Gesicht ist zwar verdreckt und mit Schießpulver eingerieben (indianische Kriegsbemalung für Sam), aber darunter ist es makellos.

Ausnahmsweise, weil Bas Fäuste machtlos unter der Decke liegen – und vielleicht ist sie ja doch brav, doch klug, vielleicht glaubt sie insgeheim, Ba könnte aufstehen und sie schlagen, wenn sie ihn reizt –, tut Lucy, was sie sonst nie tut. Sie formt selbst die Hand zum Revolver, richtet die Finger auf Sam. Drückt sie gegen Sams Kinn, wo die Bemalung dem Babyspeck weicht. Gegen den Unterkiefer, den man zierlich nennen könnte, wenn Sam ihn nicht immer so hochrecken würde.

»Selber peng«, sagt Lucy. Sie schiebt Sam wie einen Banditen zur Tür.

Die Sonne dörrt sie aus. Mitten in der Trockenzeit ist Regen nur noch eine ferne Erinnerung. Ihr Tal besteht aus nackter, staubiger Erde, durch die sich ein Creek schlängelt. Hier die dürftigen Hütten der Bergarbeiter, drüben die reichen Häuser

mit richtigen Wänden und Fensterscheiben. Und ringsherum die endlosen, zu Gold verbrannten Hügel; und dort draußen, versteckt im hohen, trockenen Gras, verstreute Lager von Goldgräbern und Indianern, Grüppchen von Vaqueros und Planwagenfahrern und Banditen, und das Bergwerk, und noch mehr Bergwerke, und die Weite, die Weite.

Sam drückt die schmalen Schultern durch und stapft los zur anderen Seite des Creeks, das rote Hemd ein Schrei in der Ödnis.

Als sie hier ankamen, wuchs noch langes, gelbes Gras im Tal, Straucheichen standen auf den Hügeln, und nach dem Regen blühte der Mohn. Die Überschwemmung vor dreieinhalb Jahren hat die Eichen entwurzelt, die Hälfte der Menschen ertrank oder floh. Ihre Familie aber blieb, ganz allein am Rande des Tals. Ba wie ein vom Blitz gespaltener Baum: in der Mitte tot, die Wurzeln noch festgekrallt.

Und jetzt, wo Ba fort ist?

Lucy setzt die nackten Füße in Sams Stiefelabdrücke und schweigt, spart sich die Spucke. Das Wasser ist schon lange fort, die Welt nach der Flut umso durstiger.

Und Ma. Schon so lange fort.

Auf der anderen Seite des Creeks liegt das breite Band der Hauptstraße, schillernd und staubig wie Schlangenhaut. Falsche Fassaden ragen in die Höhe: Saloon und Hufschmiede, Handelsposten und Bank und Hotel. Menschen lungern im Schatten wie Eidechsen.

Im Gemischtwarenladen sitzt Jim und kritzelt in sein Kasensbuch. Es ist genauso breit wie er selbst und halb so schwer. Es heißt, er notiere die Schulden eines jeden Mannes im Territorium.

»Entschuldigt bitte«, murmelt Lucy und schlängelt sich zwischen ein paar Kindern durch, die sich bei den Süßigkeiten herumdrücken und mit gierigen Augen etwas suchen, das sie aus ihrer Langeweile rettet. »Verzeihung. Entschuldigung.« Sie schrumpft sich klein. Zögerlich machen die Kinder Platz, Arme stoßen gegen ihre Schultern. Wenigstens wird sie heute nicht gekniffen.

Jim ist immer noch in sein Kassenbuch vertieft.

Etwas lauter jetzt: »Entschuldigen Sie, Sir?«

Ein Dutzend Augen durchbohren Lucy, aber Jim ignoriert sie weiter. Obwohl sie sofort merkt, dass es keine gute Idee ist, schiebt sie die Hand auf den Ladentisch.

Jims Blick zuckt hoch. Rote Augen, die Haut an den Rändern rau. »Pfoten weg«, sagt er schneidend. Drahtpeitschenstimme. Seine Hand schreibt weiter. »Hab den Ladentisch heute früh gewischt.«

Gehässiges Lachen hinter ihrem Rücken. Das ist Lucy egal, nach all den Jahren in solchen Städten gibt es nichts mehr in ihr, was verletzt werden könnte. Was ihr das leere Gefühl im Magen gibt, genau wie damals, als Ma starb, sind Sams Augen. Sam hat den schmalen, giftigen Blick von Ba.

*Ha!*, lacht Lucy, denn von Sam wird nichts kommen. *Haha!* Ihr Lachen schützt sie, macht sie zu einem Teil der Meute.

»Heute nur ganze Hühner«, sagt Jim. »Keine Füße für euch. Kommt morgen wieder.«

»Wir brauchen kein Essen«, lügt Lucy und schmeckt schon die zart schmelzende Hühnerhaut auf der Zunge. Sie macht sich groß, ballt die Fäuste. Dann sagt sie, was sie braucht.

*Ich verrate dir die einzigen Zauberworte, auf die es ankommt*, hatte Ba gesagt, als er Mas Bücher in den sturmgepeitschten See warf. Er gab Lucy eine Ohrfeige, damit sie das Weinen

ließ, aber seine Hand war langsam. Fast sanft. Er hockte sich hin und sah zu, wie Lucy sich den Rotz aus dem Gesicht wischte. *Ting wo, Lucymädchen: Auf Kredit.*

Bas Worte scheinen tatsächlich eine Art Zauberkraft zu entfalten. Jims Stift hält inne.

»Wie war das, Mädchen?«

»Zwei Silberdollars. Auf Kredit.« Bas Stimme dröhnt hinter ihr, in ihren Ohren. Lucy riecht seine Whiskeyfahne. Wagt nicht, sich umzudrehen. Wenn seine Pranken ihr jetzt auf die Schultern fallen, weiß sie nicht, ob sie schreien oder lachen wird, weglaufen oder ihm um den Hals fallen, so fest, dass er sie nicht abschütteln kann, wie sehr er auch flucht. Bas Worte rutschen aus dem Tunnel ihrer Kehle wie ein Geist, der aus dem Dunkel steigt. »Montag ist Zahltag. Ist nur für ein paar Tage. Ehrlich.«

Sie spuckt in die Hand und streckt sie ihm hin.

Natürlich hat Jim dieses Sprüchlein schon von vielen Bergleuten gehört, von ihren vertrockneten Ehefrauen und ausgemergelten Kindern. Arm wie Lucy. Dreckig wie Lucy. Jeder hier kennt das, Jim knurrt, schiebt das Benötigte über den Ladentisch und berechnet am nächsten Zahltag den doppelten Zins. Hat er nicht sogar einmal nach einem Grubenunglück Verbandszeug auf Kredit herausgegeben? An Leute, die genauso verzweifelt waren wie Lucy.

Aber keiner wirklich wie Lucy. Jim mustert sie. Nackte Füße. Verschwitztes, etwas zu kleines Kleid, genäht aus Resten von Bas dunkelblauem Hemdenstoff. Dürre Arme, die Haare rau wie Kaninchendraht. Und dieses Gesicht.

»Getreide gebe ich deinem Pa auf Kredit«, sagt Jim. »Und alles, was ihr an einem Tier so für essbar haltet.« Er zieht die Oberlippe hoch und entblößt feuchtes Zahnfleisch. Bei jedem

anderen könnte das als Lächeln durchgehen. »Aber wenn du Geld willst, geh mit ihm zur Bank.«

Die Spucke trocknet in Lucys Handfläche fest. »Sir ...«

Sams Stiefelabsätze auf dem harten Boden übertönen Lucys leise Stimme. Erhobenen Hauptes marschiert Sam aus dem Laden.

So klein ist Sam. Macht aber Mannerschritte in diesen Kalbslederstiefeln. Sams Schatten tanzt noch auf Lucys Zehen; für Sam ist der Schatten die wahre Größe, der Körper nur ein lästiges Zwischenstadium. *Wenn ich ein Cowboy bin*, sagt Sam. *Wenn ich ein Abenteurer bin*. Und in letzter Zeit: *Wenn ich ein berühmter Bandit bin*. *Wenn ich groß bin*. Jung genug, um zu glauben, dass man die Welt aus Wünschen erschafft.

»Solchen wie uns hilft die Bank nicht«, sagt Lucy.

Keine Reaktion. Staub kitzelt Lucy in der Nase, sie hustet, bleibt stehen. Es wabert in ihrem Rachen. Sie würgt und erbricht das Essen vom Vorabend auf die Straße.

Sofort kommen die streunenden Hunde, um die Lache aufzulecken. Einen Moment lang zögert Lucy, obwohl Sams Stiefel schon ungeduldig trommeln. Am liebsten würde sie ihr letztes Familienmitglied allein lassen und sich zu den Hunden kauern, um das, was ihres ist, bis zum letzten Tropfen gegen sie zu verteidigen. Bauch und Beine, das ist das Leben der Streuner, fressen und flüchten. Ein einfaches Leben.

Sie richtet sich auf, zwingt sich auf zwei Beinen zu gehen.

»Kann's losgehen, Partner?«, fragt Sam. Die Frage ist ernst gemeint, keine irgendwo aufgeschnappte und nachgeplaperte Phrase. Zum ersten Mal an diesem Tag kneift Sam die dunklen Augen nicht zusammen. Im Schutz von Lucys Schatten sind sie weit geöffnet, der Blick wird weich. Lucy beugt

sich vor und berührt die kurzen schwarzen Haare unter dem verrutschten roten Tuch. Sie erinnert sich an den Duft von Sams Babykopfhaut: hefesüß und wahrhaftig, Sonne und Öl.

Aber durch ihre Bewegung wird Sam plötzlich vom Sonnenlicht getroffen. Sofort sind die Augen schmal. Sam macht einen Schritt zurück. An der ausgebeulten Hosentasche erkennt Lucy, dass die Hand wieder zum Revolver geformt ist.

»Kann losgehen«, sagt Lucy.

Der Fußboden in der Bank ist aus glänzendem Holz. Blond wie das Haar der Kassiererin. So glatt, dass Lucy sich keine Splitter in die Füße reißt. Sams Stiefel klingen hier hart wie Revolverschüsse. Der Hals unter der Kriegsbemalung wird rot.

*Ta-tap*, hallt es durch die Bank. Die Kassiererin blickt starr.

*Ta-TAP*. Die Kassiererin lehnt sich zurück. Hinter ihr taucht ein Mann auf. An seiner Weste baumelt eine Kette.

*TA-TAP TA-TAP TA-TAP*. Sam stellt sich vor dem Schalter auf die Zehenspitzen, Stiefelleder knarzt. Jeder Schritt mit Bedacht gesetzt.

»Zwei Silberdollars«, sagt Sam.

Der Mund der Kassiererin zuckt. »Habt ihr ein ...«

»Sie haben kein Konto.« Sagt der Mann und sieht Sam an wie eine Ratte.

Sam ist verstummt.

»Auf Kredit«, sagt Lucy. »Bitte.«

»Euch beide kenn ich doch. Hat euer Vater euch zum Betteln geschickt?«

Könnte man so sagen.

»Montag ist Zahltag. Es ist nur für ein paar Tage.« *Ehrlich* lässt Lucy weg. Käme bei diesem Mann nicht gut an.

»Wir sind hier kein Wohltätigkeitsverein. Ab nach Hause,

ihr kleinen ...« Die Lippen des Mannes bewegen sich noch kurz weiter, nachdem er aufgehört hat zu sprechen, wie bei der Frau, die in Zungen redete, Lucy hat das einmal gesehen, eine fremde Macht hatte von ihr Besitz ergriffen. »... Bettler! Haut ab, sonst rufe ich den Sheriff.«

Panische Angst kriecht Lucy mit kalten Fingern über den Rücken. Nicht Angst vor dem Mann. Angst vor Sam. Da ist wieder dieser Blick in Sams Augen. Sie muss an Ba denken, steif in seinem Bett, die Augen einen schmalen Spalt geöffnet. Sie war heute früh als Erste wach. Sie hat die Leiche entdeckt und in den Stunden, als Sam noch geschlafen hat, die Totenwache gehalten, sie hat ihm die Augen, so gut sie konnte, zgedrückt. Sie hatte gedacht, Ba sei zornig gestorben. Jetzt weiß sie es besser: Aus seinen zusammengekniffenen Augen starrte der berechnende Blick des Jägers auf seine Beute. Sie sieht schon die Zeichen der Besessenheit. Bas schmaler Blick in Sams Augen. Bas Zorn in Sams Körper. Und da ist noch mehr, wodurch Ba Macht über Sam hat: die Stiefel. Die Stelle, wo Ba Sam die Hand auf die Schulter gelegt hat. Lucy weiß, wie es weitergeht. Ba wird langsam in diesem Bett verrotten, während sein Geist aus seinem Körper in Sams wandert, bis Ba Lucy eines Morgens aus Sams Augen ansieht. Sam auf ewig verloren.

Sie müssen Ba ein für alle Mal begraben, ihm die Augen mit Silbergewichten verschließen. Das muss Lucy diesem Mann begreiflich machen. Sie wappnet sich fürs Betteln.

Sam sagt:

»Peng.«

Lass den Unsinn, will Lucy sagen. Sie will Sams kleine braune Finger packen, aber die haben plötzlich einen seltsamen Glanz. Schwarz. Sam hält Bas Revolver in der Hand.

Die Kassierererin fällt in Ohnmacht.

»Zwei Silberdollars«, sagt Sam mit tiefer Stimme. Ein Echo von Ba.

»Bitte entschuldigen Sie, Sir«, sagt Lucy. Sie zieht die Mundwinkel hoch. *Haha!* »Sie wissen schon, Kinder machen immer Unsinn. Bitte verzeihen Sie ...«

»Verzieht euch, bevor ich euch lynchen lasse«, sagt der Mann. Er sieht Sam direkt ins Gesicht. »Verzieh dich, du dreckiges ... kleines ... Schlitzauge.«

Sam drückt ab.

Getöse. Ein Knall. Ein Sausen. Etwas Gewaltiges rauscht an Lucys Ohr vorbei. Streichelt sie mit rauer Hand. Als sie die Augen aufmacht, ist die Luft grau von Qualm. Sam ist zurückgetaumelt, die Hand an der Wange, getroffen vom Rückstoß des Revolvers. Der Mann liegt auf dem Boden. Zum ersten Mal im Leben widersetzt sich Lucy den Tränen auf Sams Gesicht, zieht jemand anderen vor. Sie kriecht von Sam weg. Dröhnen in den Ohren. Sie ertastet den Knöchel des Mannes. Seinen Oberschenkel. Seine Brust. Seine lebendige, unverehrte Brust, in der sein Herz schlägt. Er hat eine Beule an der Schläfe, weil er zur Seite gesprungen und mit dem Kopf gegen ein Regal geknallt ist. Davon abgesehen ist der Mann unverletzt. Der Revolver hatte eine Fehlzündung.

Aus der Wolke von Qualm und Pulver hört Lucy Bas Gelächter.

»Sam.« Sie bekämpft den Drang, auch zu weinen. Muss jetzt so stark sein wie nie. »Sam, du Schwachkopf, bao bei, du kleiner Scheißhaufen.« Süß und sauer gemischt, zärtliche Flüche. Wie bei Ba. »Los, weg hier.«

Man könnte fast darüber lachen, dass Ba als Goldgräber in diese Hügel gekommen war. Wie tausende anderer dachte er, das gelbe Gras dieses Landes, glänzend wie Münzen im Sonnenschein, verspräche einen noch glänzenderen Lohn. Aber keiner von denen, die im Westen zu graben begannen, hatte mit dem unbarmherzigen Durst dieses Landes gerechnet, das Schweiß und Kraft aus einem saugte. Keiner von ihnen hatte mit seinem Geiz gerechnet. Die meisten kamen zu spät. Die Reichtümer waren schon ausgegraben, weggetrocknet. Die Flüsse trugen kein Gold. Die Erde trug keine Früchte. Stattdessen fanden sie tief in den Hügeln einen weit glanzloseren Schatz: Kohle. Von Kohle konnte ein Mann nicht reich werden, sie ließ ihm nicht die Augen übergehen und beflügelte nicht seine Fantasie. Sie ernährte seine Familie mit mageren Spatzenportionen und zusammengekratzten Stückchen Fleisch, bis seine Frau, vom Träumen erschöpft, bei der Geburt eines Sohnes starb. Danach konnte er das Geld für ihr Essen in Alkohol umsetzen. Das war alles, was nach Monaten der Hoffnung und des Sparens übrig blieb: eine Flasche Whiskey und zwei Gräber, die keiner mehr fand. Man könnte fast darüber lachen – *haha!* –, dass Ba mit ihnen hierhergekommen war, um reich zu werden, und jetzt sind sie drauf und dran, für zwei Silberdollars zu töten.

Also klauen sie. Nehmen sich, was sie brauchen, um aus der Stadt zu fliehen. Sam will erst nicht, stur wie immer. Hartnäckig. »Wir haben keinem was getan.«

*Aber du warst kurz davor*, denkt Lucy. Laut sagt sie: »Solchen wie uns drehen sie aus allem einen Strick. Machen einfach ein Gesetz. Genau wie damals.«

Sam streckt das Kinn vor, zögert aber. Selbst an diesem